

# Umdichtung, Nachdichtung und zeitgenössische Aktualisierung

Das Schicksal des Lutherliedes im deutschen Protestantismus (Folge II)

Von Bernhard H. Bonkhoff

---

Nach der ersten Veröffentlichung eines Beitrags zur literarischen Nachgeschichte von Luthers Lied „Ein feste Burg“ in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> wurde ich ermuntert, das Thema weiterhin im Auge zu behalten. Inzwischen hat sich genügend Material für eine zweite Folge gefunden, teilweise auch als Nebenprodukt der Arbeit an der pfälzischen Kirchengeschichte.<sup>2</sup>

Ich präsentiere die Texte in folgenden Abschnitten:

1. Das Lutherlied als historische Reminiszenz;
2. Die Wiederentdeckung des Lutherliedes in den Befreiungskriegen;
3. Zitationen des Lutherliedes in Dichtungen der Befreiungskriege;
4. Das Lutherlied in der Erhebung von 1848/49;
5. Das Lutherlied beim Reichstagsjubiläum von 1929 und in der Zeit des Nationalsozialismus;
6. Politisierende Umdichtung des Lutherliedes im Umkreis der kirchlichen Bruderschaften;
7. Das Lutherlied im Kabarett;
8. Schluß.

## 1. Das Lutherlied als historische Reminiszenz

Im Allgemeinen Evangelischen Gesangbuch für das Großherzogtum Hessen von 1814 ist das Lutherlied in einen historisierenden Rahmen eingepaßt, dessen Verfasser der Hofprediger in Meiningen Johann G. Pfranger (1746–1790) ist. Melodie ist „Allein Gott in der Höh sei Ehr“:<sup>3</sup>

Vor dir, Herr, denken wir erfreut an unsrer Väter Glauben.  
Der Feind erhob sich kühn zum Streit, dein Wort der Welt zu rauben:  
Sie aber kämpften ritterlich, gestärkt, Allmächtiger! durch dich;  
Sie kämpften und sie siegten.

---

<sup>1</sup> Luther 73 (2002), 69–92.

<sup>2</sup> S. Bernhard H. Bonkhoff (Hg.), Bild-Atlas zur pfälzischen Kirchengeschichte, Bd. 2: Quellen und Texte zur pfälzischen Kirchengeschichte. Textband, Speyer/Regensburg 2005. – Gerne hätte ich weiteres Material für die Wirkungsgeschichte des Liedes aus dem 16. und 17. Jahrhundert geboten, habe aber über das in Folge I der Studie publizierte Material nichts weiteres auffinden können, wohl auch deshalb nicht, weil hier die ältere Literatur sehr gründlich gearbeitet hat.

<sup>3</sup> Zitiert nach der 10. Auflage, Darmstadt 1824. Freundlicher Hinweis von Hans Otto Schneider, Mainz.

Dein Wort ward ihnen Schwert und Schild, Schutz, Heereskraft und Bogen.  
Lang war's in Dunkel eingehüllt, der Christenwelt entzogen:  
Sie brachten's wieder an das Licht und achteten Gefahren nicht,  
Sie sangen heldenmüthig:

(Melodie wechselt zu: Ein feste Burg ...)

Ein feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen ...

(Nach den 4 Strophen wechselt die Melodie zu: O Gott, du frommer Gott)

So sangen sie: und weit erschollen ihre Lieder:  
Die Völker kehrten froh zum freien Glauben wieder.  
Der Aberglaube floh, es wich die düstre Nacht,  
Das Evangelium ward an das Licht gebracht.  
Triumph! Die Wahrheit siegt! Gott war mit ihren Streitern!  
Gott ist und bleibt mit ihr; er wird ihr Reich erweitern.  
Auf! die ihr sie erkennt und dankbar sie verehrt,  
Auf! haltet fest an ihr! Sie sei uns ewig werth!

Hier wird das Lied Luthers nicht geradezu unterdrückt, aber es wird zum bloßen Zitat.<sup>4</sup> Das Liederpotpourri ist überschrieben „Am Reformationsfeste“ und hat gewiß auf die Gemeinde seinerzeit Eindruck gemacht.

## 2. Die Wiederentdeckung des Lutherliedes in den Befreiungskriegen

Während in zahlreichen neuen Gesangbüchern des aufgeklärten und des rationalistischen Kirchentums in den deutschen Territorien die Feste Burg entweder ganz ausgelassen oder nur in „verbesserten“ Umdichtungen greifbar war, wurde für den Aufbruch der jungen Opposition Luthers Lied geradezu Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses. In dem „Liederbuch für deutsche Freiwillige“ und in der Sammlung „Lieder, welche vom Wernigeröder Jägerdetachment auf dem Marsch nach Frankreich gesungen wurden, 1814“ steht das Lied ohne alle Veränderungen auf Platz eins. Ebenso hält es die Liedersammlung „Mit Gott für Deutschland oder Liederbuch für deutsche Freiwillige“; dort steht auf Platz zwei der Choral „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten“. Auch etliche weitere Gesänge des Altprotestantismus waren mit in diese Liedersammlungen aufgenommen.<sup>5</sup> Karl Scheibenberger stellt fest: „Nächst der Lutherbibel hat das evangelische Kirchenlied die Lyrik der Befreiungskriege hinsichtlich ihres religiösen Gehalts wie ihrer äußeren Form am stärksten beeinflusst.“<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Das Pfälzische Unionsgesangbuch von 1823 nahm ebenfalls Pfrangers Anfangsvers auf (Nr. 558); sein Redaktor Georg Friedrich Wilhelm Schultz (1774–1842) fügte daran noch drei eigene Strophen an, s. Folge I dieser Studie (s. Anm. 1), 81 f.

<sup>5</sup> Angaben nach *Karl Scheibenberger*, *Der Einfluß der Bibel und des Kirchenliedes auf die Lyrik der deutschen Befreiungskriege*, Gelnhausen 1936, 54.

<sup>6</sup> Ebd.

Die erste Umdichtung des Lutherliedes im Sinne der Auflehnung gegen die Fremdherrschaft lieferte Ludwig Achim von Arnim 1806:<sup>7</sup>

Ein feste Burg ist unser Gott,  
 Ein gute Wehr und Waffen,  
 Er hilft durch uns euch aus der Not,  
 Die, Deutsche, uns betroffen;  
 Der alt böse Feind  
 Mit Ernst es jetzt meint,  
 Groß Macht und viel List  
 Sein grausam Rüstung ist,  
 Die Erd' hat nicht seinsgleichen.

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
 Und wollte uns verschlingen,  
 Das fürchten Preußen nimmermehr,  
 Es soll uns doch gelingen;  
 Der Feind von dieser Welt,  
 Wie wild er sich stellt,  
 Tut er uns doch nichts,  
 Er scheuet ja das Licht,  
 Ein Schuß, der kann ihn fällen.

Gott Ehr und Preis, der euch zu gut  
 Den Feind durch uns will schlagen  
 Und über uns hat treue Hut  
 Auf seinem Feuerwagen;  
 Sein ganz himmlisch Heer  
 Rondet um uns her.  
 Lobsingt, lobsinget ihm,  
 Lobsingt mit heller Stimm:  
 Ehre sei Gott in der Höhe!

Sein Werk sie sollen lassen stehn,  
 Kein Dank dafür nicht haben,  
 Wir haben es wohl eingesehn  
 Mit seinem Geist und Gaben.  
 Nehmen sie den Leib,  
 Gut, Blut, Kind und Weib,  
 Laß fahren dahin,  
 Sie haben kein Gewinn,  
 Das Reich muß Deutschen bleiben.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Ludwig Achim von Arnim, *Sämtliche Werke*, Weimar 1856, Bd. 22, 156; vgl. Wilhelm Kasch, *Die deutsche Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1848*, München 1925, Bd. 1, 52. Die neueste und beste zusammenfassende Sicht auf Befreiungskriege und Erweckung bietet: Michael Bunnars/Erhard Piersig (Hg.), *Religiöse Erneuerung, Romantik, Nation im Kontext von Befreiungskriegen und Wiener Kongress*, Wismar 2003.

<sup>8</sup> S. Scheibenberger (s. Anm. 5), 55.

Im Februar 1813 erschien in Königsberg erstmals Ernst Moritz Arndts (1769–1860) Umformung des Lutherliedes als „Lied an die deutsche Legion“:<sup>9</sup>

Ein feste Burg ist unser Gott  
 Auf, Brüder, an die Waffen!  
 Auf! Kämpft zu Ende aller Noth,  
 Glück, Ruh der Welt zu schaffen  
 Vor'm argen Feind,  
 Der schlecht es meint!  
 Sein Rüstung ist  
 Gewalt und List:  
 Die Erd' hat nicht seins Gleichen.

Mit seiner Macht war nichts gethan;  
 Gott sprach's: Sie geh zu Grunde,  
 Aus Deutschland treib ihn, deutscher Mann!  
 Auf, schwör's mit Hand und Munde!  
 Der Deutsche siegt!  
 Der Feind erliegt!  
 Zertrat ihn Gott:  
 Herr Zebaoth,  
 Er wird das Feld behalten.

Und wenn's auch noch voll Teufel wär,  
 Und droht', uns zu verschlingen:  
 Mit Gott kämpf' furchtlos, tapfres Heer;  
 Dir muß der Sieg gelingen.  
 Als Herr der Welt  
 Der Feind sich stellt,  
 Stolz ohne Scheu,  
 Ohn' alle Treu:  
 Drum hat ihn Gott gezüchtigt!

Zu Slaven des Despoten soll  
 Sich Deutschlands Volk bequemen:  
 Er nahm von Deutschland Ehr und Zoll;  
 Er wollt's von Rußland nehmen.  
 Er ward zu Spott!  
 Mit uns ist Gott!  
 Izt oder nie!  
 Uns rufen sie,  
 Die edlen Russen, Preußen!

Wollt immerdar mit Weib und Kind  
 Ihr Hohn und Fesseln tragen?  
 Auf, Männer! kämpfet hochgesinnt:  
 Gott hat den Feind geschlagen.

---

<sup>9</sup> Zitiert nach *Ernst Weber*, *Lyrik der Befreiungskriege (1812–1815). Gesellschaftspolitische Meinungs- und Willensbildung durch Literatur*, Stuttgart 1991, 154 f.

Für Recht und Pflicht  
 (Er kennt sie nicht)  
 Kämpft, kämpft vereint,  
 Der Trennung feind,  
 Der Schmach und Schwäche Deutschlands!

Zertheilter Deutschen schlichter Sinn  
 War sorglos, sich zu schützen,  
 Fiel fremden Truges Opfer hin:  
 Vereint laßt Schwerter blitzen!  
 Für's Vaterland  
 Sind wir entbrannt  
 Von hohem Muth!  
 Von Herrmanns Blut  
 Strotzt jede unsrer Adern!

Sie sollen Deutschland lassen stehn:  
 Gott hob die gute Sache.  
 Der Franken Macht soll untergehn!  
 Viel Blutschuld schrie um Rache.  
 Schaut Deutschlands Noth:  
 Sieg oder Tod!  
 Im Busen schwillt's!  
 Der Rettung gilt's,  
 Der Freiheit Deutscher Männer!

„Das Lied wendet sich an jene in Rußland angeworbene Truppe, die für Arndt ‚die Idee teutscher Allgemeinheit‘ verkörperte. In ihr, so schrieb er an Gneisenau, seien Soldaten ‚fast aus allen Landschaften teutscher Zunge‘. Arndt betrachtete dieses Corps als militärische Alternative zur ‚gewöhnlichen verknöcherten Soldaterei‘ für ‚alle besser gebildeten und erzogenen Menschen, die gern für das Vaterland auch den Degen ziehen mögten‘ und als politische Hoffnung, weil aus ihm ein neuer landespatriotische Engherzigkeit überwindender Geist zu sprechen schien. In seiner Überzeugungsarbeit geht Arndt psychologisch geschickt vor. Seine besondere Wirkung erhält das Gedicht als Kontrafaktur des Lutherischen Reformationsliedes ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘. Wörtliche Übernahmen halten die im Kirchenlied dargestellte Situation gegenwärtig: Mit Gottes Unterstützung wird der Herrscher der Welt, der Teufel, besiegt, in einer Situation, in der dieser besonders mächtig erscheint. Mit der Kontrafaktur kann Arndt zwei Ziele erreichen: die Deutung der Vernichtung des Napoleonischen Heeres in Rußland als Gottesurteil und die Charakterisierung der Franzosen als Verkörperung des Teufels. Gegen sie zu kämpfen wird zur Christenpflicht. Der Soldat hat den Urteilsspruch Gottes zu vollstrecken.“<sup>10</sup> Die Aktualisierung ist freilich damit erkaufte, daß der siegreiche Chri-

<sup>10</sup> A. a. O., 155.

stus durch die – mit Gottes Hilfe – siegreichen Deutschen ersetzt und damit der ursprüngliche Sinn des Lutherliedes ins Gegenteil verkehrt wird.

Arndts Lied, um die vierte bis sechste Strophe gekürzt, wurde im selben Jahr 1813 als Eröffnungsgesang einer Liedersammlung unter der Überschrift „An alle wahren Deutschen“ erneut abgedruckt.<sup>11</sup>

Im Rhein-Main-Gebiet entwickelte sich eine aktive bürgerliche Nationalbewegung. Eine ihrer treibenden Kräfte war Karl Hoffmann aus Rödelheim bei Frankfurt am Main, der die Anregungen, die Arndt in seiner 1814 veröffentlichten Schrift „Entwurf einer teutschen Gesellschaft“ gegeben hatte, in die Tat umsetzte, die Gründung „deutscher Gesellschaften“. Die erste fand sich am 24. August 1814 in Idstein bei Wiesbaden im Fürstentum Nassau zusammen.<sup>12</sup>

Die Mitglieder wollten den Fürsten die Gestaltung des äußeren bürgerlichen Lebens überlassen und hofften dabei auf größere Freiheiten, z. B. auf eine ständische Verfassung, während sie selbst in unpolitischer Absicht die Ausgestaltung des „inneren Lebens“ und die Entwicklung des patriotisch-nationalen Geistes anstrebten. Die nassauische Regierung verbot sogleich diese, wie sie es nannte, „politischen Volksgesellschaften“.<sup>13</sup> Es war durchgesickert, daß Hoffmann eine geheime Verbindung gründen wollte in der Absicht, die „Einigung der deutschen Nation“, geknüpft an die Dynastie der Hohenzollern und die preußische Monarchie, voranzutreiben.<sup>14</sup> Hoffmann initiierte mit seinem Kreis Gedenkfeiern und Freudenfeuer am ersten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig in sämtlichen deutschen Territorien und den Nachbarländern und publizierte anschließend auf mehr als 1000 Druckseiten die Berichte, Zeitungsmeldungen und Festgesänge dieser Feiern.<sup>15</sup> Aus den mitabgedruckten Subskriptionslisten läßt sich der Kreis der Interessierten direkt ermitteln. Protestantische Geistliche spielen hier, ebenso wie bei den Berichterstattern und Festrednern, eine hervorgehobene Rolle.

Hoffmann veröffentlichte darin ein „Festlied zur Feier des 18. Oktobers 1814“,<sup>16</sup> das folgendermaßen lautet:

Ein feste Burg ist unser Gott!  
 Laßt brechen Wehr und Waffen;  
 Wir stehn durch ihn in Gefahr und Not,  
 Er wird uns Rettung schaffen.  
 Und ob ein drohender Feind

<sup>11</sup> Kriegsgesänge für freie Deutsche. Als Taschenbuch zum Feldzug 1813, o. O. 1813, 1–3.

<sup>12</sup> S. *Harald Braun*, Das turnerische und politische Wirken von Alexander Ludwig Weidig 1791–1837, Ahrensburg 1977, 23.

<sup>13</sup> S. a. a. O., 24.

<sup>14</sup> S. *Friedrich Meinecke*, Die Deutschen Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Bewegung in Deutschland im Zeitalter der Befreiungskriege, in: *Hermann Haupt* (Hg.), Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 1, Heidelberg 1910, 4–17.

<sup>15</sup> *Karl Hoffmann* (Hg.), Des Teutschen Volkes feuriger Dank- und Ehrentempel, Offenbach 1815.

<sup>16</sup> A. a. O., 1067 ff.

Es noch so ernstlich meint,  
 Ob große Gewalt, viel List  
 Ihm Schwert und Panzer ist:  
 Ein Arm ist, der ihn hemmet.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
 Unsre Klugheit ist verloren,  
 Bleibt das Herz nicht ein mutiger Mann;  
 Wir sind zum Kämpfen geboren.  
 Wohin der Pflicht Panier  
 Uns winket, schreiten wir.  
 Wer diesen Mut gewann,  
 Dem schwingt sich der Glaube voran:  
 Das Gute wird Feld behalten.

Und tobte das Böse, ein fürchterlich Meer,  
 Im Boden uns zu verschlingen,  
 Zerstörend die Werke der Tugend umher:  
 In die Seele mag es nicht dringen;  
 Und wär's ein König der Welt,  
 Hier sind ihm Grenzen gestellt.  
 Ist's um die Erde getan,  
 So schwinget sich himmelan  
 Das Gute im Geiste der Guten.

Hoch über dem Himmel thronet ein Gott,  
 Der führet die heilige Sache  
 Aus der Vergangenheit Hohn und Spott,  
 Daß er sie herrlich mache.  
 Und nähmen sie auch den Leib,  
 Gut, Ehre, Kind und Weib;  
 Es fahre das Zeitliche hin,  
 Ein kurzer, unsicherer Gewinn.  
 Reich Gottes, du mußt uns bleiben.

Scheibenberger weist in seiner Dissertation eine ganze Fülle ähnlicher aktualisierender Umdichtungen von Kirchenliedern nach.<sup>17</sup> Sie hatten für die Kriegsfreiwilligen den Vorzug, daß ihnen die Melodien bekannt waren und daß sie, den Wortlaut der Urfassung im Sinn, sich als die Streiter Gottes im heiligen Krieg des deutschen Glaubens gegen „welsche Frivolität und Gottlosigkeit“ fühlen konnten. Der erste, der das Tier aus dem Abgrund der Johannesoffenbarung auf Napoleon gedeutet hat, war übrigens Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der Patriarch der Erweckungsbewegung am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Vgl. *Scheibenberger* (s. Anm. 5), 57 ff.

<sup>18</sup> Vgl. *Otto Böcher*, *Die Johannesapokalypse*, Darmstadt 1975, 5 f.

In der 1813 im Druck erschienenen Sammlung „Geistliche Lieder für deutsche Krieger“<sup>19</sup> findet sich folgende Umdichtung eines Anonymus:

Ein feste Burg ist unser Gott,  
 Ein gute Wehr und Waffen.  
 Er macht uns frei von aller Not,  
 Die Menschen uns jetzt schaffen.  
 Des Vaterlandes Feind  
 Hat seine Macht vereint,  
 Um mit Gewalt und List,  
 Die oft gefährlich ist,  
 Uns gänzlich zu vernichten.

Mit unsrer Macht ist nichts getan;  
 Wir sind gar bald verloren,  
 Doch hat sich selbst der rechte Mann  
 Für uns zum Schutz erkoren.  
 Bist du belehrt als Christ,  
 Und fragst noch, wer er ist?  
 Jehovah Zebaoth!  
 Nur der ist unser Gott;  
 Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
 Und wollten uns verschlingen;  
 So fürchten wir uns nicht so sehr;  
 Es muß uns doch gelingen.  
 Gott führt uns in den Krieg.  
 Sein Arm gibt uns den Sieg.  
 Weg Zagen, Furcht und Graun!  
 Laßt uns gen Himmel schau!  
 Von da kömmt unsre Hilfe.

Dies glauben wir und wanken nicht,  
 Mag auch die Welt erbeben.  
 Der Herr bleibt unsre Zuversicht,  
 Tod gelt' es oder Leben!  
 Lebt wohl, Freund, Kind und Weib!  
 Fällt unser schwacher Leib:  
 So lebt der Geist doch dort  
 Beglückt und ewig fort.  
 Lebt wohl! Wir sehn uns wieder.

---

<sup>19</sup> Geistliche Lieder für deutsche Krieger. Bei ihrem Ausmarsche zu gebrauchen. Mit Melodien, o. O. 1813, 3–5.

### 3. Zitationen des Lutherliedes in Dichtungen der Befreiungskriege

Über die Verwendung und Umdichtung hinaus gibt es auch die Zitation von Motiven aus dem Lutherlied. „Ungewöhnlich oft können wir beobachten, daß in der Lyrik der deutschen Erhebung bekannte evangelische Kirchenlieder anklingen. Kaum ein Patriot, der damit nicht seine Dichtung bereichert hätte! Erinnerungen an das Lutherlied begegnen uns auf Schritt und Tritt“:<sup>20</sup> Ernst Moritz Arndt reimt:<sup>21</sup>

Gott, du bist meine Zuversicht,  
 Mein Schirm und meine Waffen ...  
 Und wenn die schwarze Hölle sich  
 Mit ihrem Gift ergösse  
 Und trotziglich und mörderlich  
 Durch alle Länder flösse,  
 Gott bleibt mein Mut,  
 Mir bleibt das feste Wort gewiß,  
 Das Ewigkeiten lenkte,  
 Das ewige Wort bleibt doch mein Hort ...

Bei Theodor Körner heißt es: „Und wenn die Welt voll Teufel wär ...“;<sup>22</sup> bei Joseph von Eichendorff: „Ein feste Burg, Trutz der Gewalt ...“;<sup>23</sup> bei Carl Bodenburg: „Nun lernt es vertrauen dem Gott, der unsere Burg ist ...“;<sup>24</sup> bei Heinrich Gottfried Bornmüller: „Gott ist die feste Burg!“;<sup>25</sup> bei Peter Breiß sogar mehrfach: „Und jauchzeten laut ...: Ein feste Burg ist unser Gott“<sup>26</sup> und „Ich will auf Luthers Stimme hören: Ein feste Burg ist unser Gott!“<sup>27</sup> In „Des Königs Heimkehr. Hymne seines treuen Volkes am 7. Juni 1815“ heißt es: „Ein feste Burg ist unser Gott, ertönt von tausend Zungen ...“.<sup>28</sup> August Patow dichtete: „Die nicht mit Waffen und Wehr ... sich suchten die Freiheit zu retten“;<sup>29</sup> Friedrich Sack: „Mit uns ist Gott, die rechte Waff und Wehr“<sup>30</sup> und „Gott ist mit uns und unsre Burg und Waff und Wehr ...“.<sup>31</sup> Und Friedrich Schlegel: „Gott allein ist hier die

<sup>20</sup> Scheibenberger (s. Anm. 5), 59.

<sup>21</sup> Ernst Moritz Arndt, Kriegslieder der Deutschen, o. O. 1813, 53 ff.

<sup>22</sup> Theodor Körner, Leier und Schwert. Dritte rechtmäßige, vom Vater des Dichters veranstaltete Ausgabe, Berlin 1815, 62.

<sup>23</sup> Joseph von Eichendorff, Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Wilhelm Kosch, Regensburg 1908, Bd. 1, 161.

<sup>24</sup> Carl Bodenburg, Preußische Kriegslieder und einige andere Gedichte, Heft 1, Zerbst 1813, 30.

<sup>25</sup> Heinrich Gottfried Bornmüller, Der achtzehnte Oktober, Sieben Lieder, Suhl 1820, 9.

<sup>26</sup> Peter Breiß, Volkslieder und Gedichte, größtenteils aus unserer denkwürdigen Zeit in der kunstlosen Sprache des Herzens, 1. Teil, Hamburg 1815, 4.

<sup>27</sup> A. a. O., 85.

<sup>28</sup> Dresden 1815, 97.

<sup>29</sup> August Patow, Vaterländische Kriegs- und Ermunterungslieder, Hamburg 1815, 15.

<sup>30</sup> Friedrich Sack, An meine Mitbürger, Berlin 1814, 19.

<sup>31</sup> Ebd.

Wehr“.<sup>32</sup> Christian Ulrich von Ulmenstein griff ebenfalls auf Luthers Lied zurück und erinnerte an den Reformator: „Ein feste Burg ist unser Gott, sang schon der Doktor Luther ...“.<sup>33</sup> Wilhelm Christian Müller griff eine andere Strophe des Lutherliedes auf: „Wenn auch die Welt voll Teufel wäre, so fürchten wir uns doch nicht mehr ...“.<sup>34</sup> In den „Liedern für brave deutsche Krieger“ reimte ein unbekannter Verfasser: „Und stimmt mit Luther wohlgenut: Laß fahren dahin, Leib, Glanz und Gut, Gott und Ehr' muß uns bleiben doch ...“.<sup>35</sup> Diese Belege ließen sich noch beträchtlich vermehren. Kein anderes Kirchenlied hat die Dichtung der Befreiungskriege so stark geprägt wie das Lutherlied.

Der Literaturwissenschaftler Wilhelm Scherer schrieb 1929 über Ernst Moritz Arndt: „Und darf man ihn auch mit Luther nicht vergleichen, so war er doch ein geringeres Glied an Luthers Stamm. In allen seinen Vaterlandsliedern kann man zwischen den Zeilen lesen: Ein feste Burg ist unser Gott“.<sup>36</sup> Karl Scheibenberger stellt fest: Dies „trifft mehr oder minder auf alle unsere Patrioten zu. Des Reformators Verse ‚Ein feste Burg ist unser Gott ... Es muß uns doch gelingen!‘ sind zu dem einen religiösen Hauptmotiv ihrer nationalen Dichtung geworden. Wenn gerade dieser Gesang Luthers die Dichter von 1813 besonders stark in seinen Bann zog, so lag dies an der ungeheueren Aktualität dieses zeitlos gültigen Liedes begründet.“<sup>37</sup>

#### 4. Das Lutherlied in der Erhebung von 1848/49

Auch die rationalistisch-liberale Pfarrerschaft und ihre Anhänger im Bürgertum, die in der Pfalz und den Nachbarregionen besonders zahlreich waren, wähten sich bei ihrem Protest in der direkten Nachfolge Martin Luthers. Als sich 1847 in Winzingen erstmals seit dem Hambacher Fest von 1832 wieder eine größere Volksversammlung zu treffen wagte, um die Beschwerden gegen das ungeliebte Speyerer Konsistorium unter der Führung von Isaac Rust zu formulieren, wurden zwei Lieder gesungen, die der Ingenheimer Pfarrer Friedrich Theodor Frantz (1809–1864), das Schulhaupt des pfälzischen Rationalismus,<sup>38</sup> in seiner Zeitschrift „Die Morgenröthe“ zusammen mit der Beschwerdeschrift

<sup>32</sup> *Friedrich von Schlegel*, *Sämtliche Werke*. Zweite Originalausgabe, Wien 1846, Bd. 9, 172.

<sup>33</sup> *Christian Ulrich von Ulmenstein*, *Vaterländische Gesänge aus dem alten Westfalen*, Hannover 1818, 15.

<sup>34</sup> *Wilhelm Christian Müller*, *Patriotische Kriegs- und Siegeslieder eines alten Deutschen zur Feier großer Männer und Tage nach bekannten und neuen Melodien*, Bremen 1814, 122.

<sup>35</sup> Hersfeld o. J., 141.

<sup>36</sup> *Wilhelm Scherer*, *Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin 1929, 708.

<sup>37</sup> *Scheibenberger* (s. Anm. 5), 59.

<sup>38</sup> *S. Bernhard H. Bonkhoff*, *Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz 1818–1861*, München 1986, 97–103 u. ö.; *Friedrich Schmidt*, „Die Morgenröthe eines neuen Tages für die Menschheit“. Friedrich Theodor Frantz und der Beginn der kirchlichen Publizistik in der Pfalz 1844–48, in: *BPKG* 63 (1996), 7–44.

an die Regierung in München zum Abdruck brachte.<sup>39</sup> Aufschlußreich ist, wie Luthers Lied in den beiden ersten Strophen<sup>40</sup> verändert wurde: Der altböse Feind ist nicht mehr der Teufel, sondern das auf Schrift und reformatorische Bekenntnisschriften sich berufende Kirchenregiment. Jesus Christus ist nicht mit dem Herrn Zebaoth in eins gesetzt, sondern erscheint als Weisheitslehrer.<sup>41</sup>

Ein' veste Burg ist unser Gott,  
 Ein' gute Wehr und Waffen.  
 Er hilft uns frei aus aller Noth,  
 Die uns jetzt hat betroffen.  
 Der alt' böse Feind  
 Mit Ernst es jetzt meint.  
 Mit großer Macht und List  
 Hat er sich ausgerüst't  
 In allen Erdenreichen.

Mit uns'rer Macht ist nichts gethan,  
 Wir sind gar bald verloren;  
 Es streit't für uns der rechte Mann,  
 Den Gott selbst hat erkoren:  
 Fragst du, wer der ist:  
 Er heißt Jesus Christ!  
 Gesandt zu uns von Gott,  
 Dem Herrn Zebaoth;  
 Das Feld muß er behalten.

Das zweite Lied versucht, nachdem der Protest dieser Protestanten geäußert ist, ihr eigenes Bekenntnis zu formulieren. Als Melodieangabe ist ihm vorangestellt: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

Was ist des Christen Heiligthum?  
 Ist's Symbolum, ist's Kirchenthum?  
 Ist's, wo der Aberglaube blüht?  
 Ist's da, wo die Verfolgung glüht?  
 O nein! O nein!  
 Sein Heiligthum muß besser seyn!

Was ist des Christen Heiligthum!  
 Ist's Pfaffenthum? Ist's Mukkerthum?  
 Ist's wohl die Pietistenlehr'?  
 O nein! O nein!  
 Sein Heiligthum muß besser seyn!

Was ist des Christen Heiligthum!  
 Ist's gleißnerisches Priesterthum?

<sup>39</sup> Morgenröthe 1847, 343–345.

<sup>40</sup> Die Strophen 3 und 4 bleiben nahezu unverändert.

<sup>41</sup> Der beiden Liedern folgende Artikel trägt die Überschrift „Von der Gottheit Jesu steht nichts in der Bibel.“

Wo Herrschsucht, Stolz und arge List  
 Wie gift'ger Rost am Heil'gen frißt?  
 O nein! O nein!  
 Sein Heiligthum muß besser seyn!

Was ist des Christen Heiligthum?  
 Ist's sonst ein andres Menschenthum?  
 Ist's Uhlchs Geist?<sup>42</sup> Ist's Ronge's Lehr'?<sup>43</sup>  
 Der Geist, die Lehr' gefiel mir sehr.<sup>44</sup>  
 O nein! O nein!  
 Sein Heiligthum muß besser seyn!

Was ist des Christen Heiligthum?  
 Sag' an das wahre Christenthum!  
 Es ist der „Liebe“ Machtgebot,  
 „Die Lieb' zu Gott bis in den Tod!“  
 Die soll es seyn! Die soll es seyn!  
 Die, wahrer Christ, die soll es seyn!

Die Christuslehre soll es seyn!  
 O Gott vom Himmel sieh darein!  
 Und gib uns ächten Christenmuth,  
 Daß wir sie lieben treu und gut.  
 Die soll es seyn! Die soll es seyn!  
 Die Christuslehre soll es seyn!

Bereits der Pietismus, der nun vom Rationalismus wegen seiner Rechtfertigungslehre angegriffen und als „Blutreligion“ verspottet wird, hatte „das Evangelium Jesu“ zu einem neuen Kanon im Kanon werden lassen. Nunmehr wurde der Sohn Gottes seiner göttlichen Natur entkleidet und als Tugendlehrer aus Nazareth gegen den altprotestantischen Kirchenglauben und seine Bekenntnisschriften („Symbolum“) gestellt. Diese theologischen Grundüberzeugungen fand man wieder bei den Deutschkatholiken, die sich damals auch „Lichtfreunde“ nannten. Die „Morgenröthe“ hatte bereits 1845 diese Bewegung enthusiastisch begrüßt als „mitten in der Finsternis angezündetes Licht“

<sup>42</sup> Leberecht Uhlich (1799–1872), Schüler Wegscheiders, seit 1824 im geistlichen Amt, gründete 1841 mit gleichgesinnten Pfarrern in Gnadau bei Magdeburg die Bewegung der „Lichtfreunde“. 1847 wurde er von seiner Magdeburger Pfarrei suspendiert und leitete dort eine freie Gemeinde. 1848 wurde er Mitglied der preußischen Nationalversammlung. Vgl. *Martin Friedrich*, Art. Uhlich, in: RGG<sup>4</sup> 8, Tübingen 2005, 696.

<sup>43</sup> Johannes Ronge (1813–1887), Führer des Deutschkatholizismus, römisch-katholischer Kaplan, 1843 abgesetzt, danach Lehrer, nach seinem Protest gegen die Ausstellung des heiligen Rocks in Trier 1844 exkommuniziert, Mitglied des Frankfurter Parlaments. Vgl. *Friedrich Wilhelm Graf*, Johannes Ronge, in: GKG 9/2, Stuttgart 1985, 153–164; *Ders.*, Art. Ronge, in: RGG<sup>4</sup> 7, Tübingen 2004, 628 f.; *Jochen-Christoph Kaiser*, Art. Freidenker, in: RGG<sup>4</sup> 3, Tübingen 2000, 296–299.

<sup>44</sup> Bereits 1845 empfing Ronge aus dem pfälzischen Neustadt eine Huldigungsadresse und 100 Flaschen Wein, am 3. April 1845 wurde hier die erste deutschkatholische Gemeinde Bayerns gegründet, 1846 folgte die zweite im pfälzischen Frankenthal.

und Frantz stellte auf der Diözesansynode Bergzabern dieses Jahres den Antrag, die katholischen Apostaten als „Glaubensgenossen in unbeschränktem Sinne aufzunehmen“, so daß etwa zwischen evangelischen Christen und Deutschkatholiken geschlossene Ehen nicht als Mischehen anzusehen seien und den „Neukatholiken“ ohne Konversion die Teilnahme am Abendmahl der evangelischen Kirche gestattet sei. Weil man in Luthers Reformation vor allem eine Vorform der Aufklärung sah, aber seine theologischen Überzeugungen selbst als mittelalterlich und rückständig einstuft, mußte diese Form der Lutherrezeption gründlich scheitern. Die der Erweckungsbewegung und dem Konfessionalismus verpflichteten Theologen jener Zeit hatten einen viel engeren Anschluß an den Reformator als jene Modernisten.

Ebenfalls in der Zeitschrift „Die Morgenröthe“<sup>45</sup> veröffentlichte Friedrich Theodor Frantz 1848 das folgende Gedicht von Moritz Alexander Zille (1814–1872),<sup>46</sup> das die Überschrift „Christliche Waffenrüstung“ trägt und bei dem als Singweise „Eine feste Burg ist unser Gott“ angegeben ist, das also möglicherweise für die Verwendung im Gottesdienst gedacht war:

Seid stark im Herrn und wohlgemuth,  
 Daß jeder in sich merke  
 Die Kraft, die alles kann und thut,  
 Des heil'gen Gottes Stärke!  
 Legt Gottes Waffen an,  
 Auf daß ihr Mann für Mann  
 Dem Feinde widersteht  
 Wann los er auf euch geht  
 Mit seiner Macht und Tücke.

Wir haben nicht mit unserm Blut  
 Und unserm Fleisch zu kämpfen.  
 Hier gilt es Kraft und Heldenmuth,  
 Die Herrn der Welt zu dämpfen,  
 Die, sicher und gewiß,  
 Hier in der Finsterniß  
 Beherrschen diese Welt.  
 Wohlauf denn, stürzt und fällt  
 Der bösen Geister Rotte!

In Gottes Waffen geht einher,  
 Wann sich's zum Kampf gestaltet.  
 Daß ihr euch tapfer stellt zur Wehr  
 Und ihr das Feld behaltet!

<sup>45</sup> Jg. 1848, 247 f.

<sup>46</sup> Kirchenliederdichter, 1838 Nachmittagsprediger an der Leipziger Universitätskirche, zugleich Lehrer am modernen Gesamtgymnasium, dessen Direktor er 1859 wurde, 1846–1850 zugleich Redakteur der Allgemeinen Zeitung für Christentum und Kirche; Verfasser vieler christlicher Schriften, darunter auch einer metrischen Übersetzung der Psalmen. Vgl. *Philipp Paul*, Art. Zille, in: RGG<sup>2</sup> 5, Tübingen 1931, 2113.

Gerüstet kommt herbei!  
 Der Gurt der Lenden sei  
 Die Wahrheit, fest im Streit  
 Und die Gerechtigkeit  
 Sei eures Leibes Panzer.

Mit Freudigkeit seid wohl beschuht,  
 Daß ihr auf vielbedrohten,  
 Auf rauhen Pfaden nimmer ruht  
 Und lauft als Friedensboten.  
 Faßt des Vertrauens Schild;  
 Schießt glühnde Pfeile wild  
 Auf euch der Bösewicht,  
 Daß sie euch treffen nicht  
 Und ihr sie alle löschet.

Ziert mit des Heiles Helm das Haupt!  
 Der Himmel steht euch offen.  
 Und keine Macht und Tücke raubt,  
 Was eure Herzen hoffen.  
 So geht zum Kampfe fort!  
 Ergreifet Gottes Wort,  
 Das ist des Geistes Schwert.  
 Wer also ist bewehrt,  
 Der muß das Feld behalten!

Nicht nur durch die beiden Zitate im dritten und im fünften Vers dieses zu Widerstand und Krieg aufrufenden Feldzuges gegen „die Herrn der Welt“ ist diese Dichtung eine Anlehnung an das Lutherlied, zugleich aber seine Indienstnahme zu tagespolitischen Zwecken, die das Klientel der „Frantzischen Parthey“ 1848 wohl verstanden hat.

In die gleiche theologische Kategorie gehört die umfangreiche, im folgenden nur auszugsweise wiedergegebene Dichtung, die der radikal rationalistische Theologe Johannes Günther zu Luthers 300. Todestag 1846 zum Druck befördert hat.<sup>47</sup> Sie fordert im Sinne der Lichtfreunde die Vereinigung aller katholischen und protestantischen Aufklärer zu einer gemeinsamen „großen deutschen Kirche“:

Hier ist ein Mekka deutschen Strebens,  
 ein Denkmal deutscher Kraft und Tüchtigkeit,  
 hier ist's, wo Luther einst, und nicht vergebens,  
 begann der Ueberzeugung hehren Streit,

---

<sup>47</sup> *Johannes Günther* (Hg.), *Luthers dreihundert jährige Todesfeier. Gedenkbuch für protestirende Christen*, Jena 1846, zit. nach *M. Eisenacher* (Hg.), *Luther. Sein Leben und sein Werk in Prosa und Poesie*, Nürnberg o. J. [ca. 1930], 39 f.; freundlicher Hinweis von Pfarrer Dietmar Wenzel, Rohrbach bei Landau.

hier ist es, wo die Freiheit geist'gen Lebens  
 er seinem Volk gewann für alle Zeit.  
 Ja, hier liegt Wittenberg, um stets zu melden  
 von Deutschlands größtem, unbesiegt Helden.

Ha! Deutschlands größter Held, du bist es, hehrer,  
 durch kühnes Wirken urgewalt'ger Mann;  
 du warst der Freiheit kräftigster Verehrer,  
 durch den das Licht sein altes Reich gewann;  
 du bist noch stets der Völker ernster Lehrer,  
 wie du sie einst befreit vom Kirchenbann,  
 noch stets ein fester Hort, der aus den Ketten  
 der geist'gen Sklaverei vermag zu retten.

Ja, eine feste Burg du bist,  
 O Luther, kühner Mann,  
 von der herab man trotzen kann  
 dem Drucke, den der Feind ersann  
 in seiner Hinterlist.

Und ob die Welt voll Teufel wär',  
 du hältst im Kampfe stand,  
 zertrümmerst, was ihr Witz erfand,  
 bist, wo der freie Geist nicht schwand,  
 stets eine starke Wehr.

Der Menschen Werk muß untergehn,  
 erhält sich kurze Zeit,  
 doch was der freie Geist geweiht,  
 das wird für alle Ewigkeit,  
 ein Gotteswerk, bestehn.

Drum machest du den Feind zum Spott,  
 zertratst ihn gleich den Wurm  
 und bist in jedem grimmen Sturm  
 uns stets ein fester, sich'rer Turm,  
 worin der Burgherr Gott.

Seht, dort war es, wo kühn sein mutig Wagen  
 den Kampf mit Papst und Ablass er begann,  
 dort hat er seine Thesen angeschlagen,  
 vor deren Blitz der finst're Trug zerrann;  
 dort wollt' er länger nicht das Joch mehr tragen,  
 verbrannte kühn der Bulle schweren Bann,  
 und hier hat er, als Papst und Rom erledigt,  
 die reine Lehre vor dem Volk gepredigt.

O welch ein edler Mann, wie kühn und heftig  
 hat er dem Reich der Finsternis gewehrt,  
 wie gottvertrauend, voller Glut und kräftig  
 der Wahrheit und der Freiheit Recht gelehrt,

wie unermüdlich, mutig und geschäftig  
 allüberall den Moder weggekehrt,  
 und, O, wie treu, sobald sie frech beleidigt,  
 des deutschen Volkes Ehre froh verteidigt.

...

Die Geistesfreiheit war's, die du verehrtest,  
 o Luther, stets mit heldenkühnem Mut,  
 des Glaubens Freiheit, die du mächtig lehrtest  
 als höchstes, unveräußerliches Gut,  
 die nied're Selbstsucht, der du zürnend wehrtest,  
 in steter, ungeschwächter Herzensglut,  
 der Menschensatzung Druck, den du vernichtest,  
 im Kampfe, wider Papst und Rom gerichtet.

O wären stets die Deutschen fortgeschritten  
 auf der von Luther neu errung'nen Bahn,  
 wo jeder Mann in seinem Kreis gestritten  
 mit treuen Kräften wider alten Wahn, –  
 gesundet von des Aberglaubens Tritten  
 vermöchten wir dem schönsten Ziel zu nah'n  
 und auf des freien Geistes Selbstvertrauen  
 die freie deutsche Kirche jetzt erbauen.

Die freie deutsche Kirche! Ja, die freie,  
 die nicht gebunden von der Willkür Zwang,  
 wo man den Bruder einer Schuld nicht zeihe,  
 weil er nach Gott auf seine Weise rang;  
 wo jeder sich der Ueberzeugung weihe  
 nach freier Forschung und aus eigenem Drang,  
 wo alle stets mit Taten nach der Wahrheit,  
 nach Gott stets suchen und nach geist'ger Klarheit.

...

Du aber, Deutschland, bist vor andern Ländern  
 bestimmt, der freien Kirche dich zu nah'n,  
 du mußt den alten Glaubensstarrsinn ändern,  
 stets wandelnd auf der Wahrheit rauher Bahn,  
 an der Philosophie erprobten Bändern  
 dich haltend, frisch zerstören jeden Wahn,  
 und die für jetzt noch schmäählich in Verhüllung  
 des Glaubens Freiheit bringen zur Erfüllung.

5. *Das Lutherlied beim Reichstagsjubiläum von 1929 und in der Zeit des Nationalsozialismus*

Zur Begrüßung der Festgäste bei der Vierhundertjahrfeier des Speyerer Protestationsreichstages im Jahre 1929 verfaßte der Speyerer Johann Georg Hufnagel das folgende Gedicht, das unter der Überschrift „Der Pfingstsonntag. Allen Glaubensbrüdern zum Gruß“ im Druck erschien:<sup>48</sup>

Ein feste Burg ist unser Gott –  
 so klingt trotz Kriegen, Streit und Not  
 des treuen Kämpfers Trutzgesang  
 schon viermalhundert Jahre lang  
 durch alle Lande, alle Zonen,  
 wo treue Glaubensbrüder wohnen.  
 Und wie die Helden sich gewehrt,  
 durch Wort und Glaubensmut bewährt,  
 vor Fürsten und vor Kaiser treu,  
 entring sich uns ein Jubelschrei:  
 Wir bleiben treu der reinen Lehre,  
 denn Gottes Wort ist unsre Wehre!  
 Bewährt ist unser höchstes Gut,  
 das Glaubenshelden einst mit Blut  
 erstritten und so heiß erkämpft,  
 daß keine Macht der Welt es dämpft,  
 und bleiben wirds in fernsten Zeiten,  
 denn unser Gott wird für uns streiten.  
 Drum in dem Halleluja-Jahr  
 sei uns begrüßt, du Glaubensschar!  
 Und reich uns hier im Pfälzerland  
 die starke, treue Glaubenshand!  
 Laßt heute uns, wenn Glocken klingen,  
 vereint das Glaubensbanner schwingen!  
 Willkommen drum und frohen Gruß  
 euch Glaubensbrüdern, die den Fuß  
 gesetzt in unsre Stadt am Rhein  
 in Festeschmuck und Maienschein!  
 Euch sollen Segenströme fließen  
 und Pfingstgeist sich herniedergießen!

In der Zeit des Nationalsozialismus versuchten die Deutschen Christen, das Lied von der festen Burg für ihre Zwecke einzuspannen. Im deutschchristlichen Gesangbuch Thüringens von 1941 wurde „der Herr Zebaoth“ ersetzt durch „Retter in Not“. Da es in diesem nicht vom Text, sondern vom Kontext

---

<sup>48</sup> Speyerer Zeitung, 18. Mai 1929, Nr. 115; s. auch *Emil Lind*, *Speyer und der Protestantismus*, 2 Bde., Heidelberg 1929/30, Bd. 2, 62 f.

geprägten Buch eine Rubrik „Die Kirche“ nicht gab, stand das Lutherlied im Abschnitt „Heilig Vaterland“.<sup>49</sup>

In der Zeit des Kirchenkampfes gewann Luthers Reformationslied neue Bedeutung, als die Bekennende Kirche die Gemeinden zu Bekenntnisgottesdiensten sammelte und vielfach spontan „Ein feste Burg“ angestimmt wurde.

#### 6. *Politisierende Umdichtung des Lutherliedes im Umkreis der kirchlichen Bruderschaften*

Die erbitterten kirchlich-politischen Debatten um Wiederaufrüstung, atomare Bewaffnung, Militärseelsorge und christliche Politik in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts spiegeln sich in dem folgenden Spottgedicht, das – als „Lied der Bekenner“ apostrophiert – 1958 im Pfälzischen Pfarrerblatt abgedruckt wurde.<sup>50</sup> Mit den Angaben „Melodie: ‚Ein feste Burg‘, Tonart: dröhnend!, Liturgischer Kalender: beim Gustav-Adolf-Fest“ wurde das Lutherlied zur Chiffre für eine vermeintlich politisch restaurative kirchenleitende Mentalität im deutschen Protestantismus. Autor der zunächst anonym erschienenen Umdichtung war der pfälzische Pfarrer Rudolf Kaffka (1923–1985), von 1961 bis 1980 Bundestagsabgeordneter für die SPD.

Die Kirche hat zu dieser Zeit  
ein klares Wort vermieden,  
war untertan der Obrigkeit  
und hat sich nicht entschieden.  
Sie baut ihren Dom,  
platzt auch das Atom,  
das macht ihr doch nichts,  
sie spielt das Kind des Lichts  
und wurstelt ruhig weiter.

Mit unsrer Macht da ists getan,  
wir haben Stahl und Eisen.  
Und vor dem Konrad jedermann  
tut in die Hosen – beißen;  
denn mit seinem Geld  
das Feld er behält  
auch jetzt bei der Wahl,  
das macht uns keine Qual,  
wir spenden stets den Segen.

<sup>49</sup> Vgl. *Birgit Gregor*, ... von jüdischem Einfluß befreit: „Großer Gott wir loben dich“. Ein deutsch-christliches Gesangbuch aus dem Jahre 1941, in: *Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens*, hg. von *Thomas A. Seidel*, Leipzig 1998, 124–142; freundlicher Hinweis von Dr. Rainer Stahl, Erlangen.

<sup>50</sup> Pfälzisches Pfarrerblatt 49 (1958), 7.

Doch ist das Kirchenregiment  
 durchaus nicht bald verloren.  
 O höret nur, wie es bekennt  
 ganz nach des Staates Ohren.  
 Wer gibt da den Ton?  
 Die C. D. Union!  
 Nur kein Pazifist!  
 Die Macht, die hat der Christ,  
 der sich tut christlich heißen.

Die Kirch sie sollen lassen stahn  
 und vielen Dank dann haben.  
 Es streit für uns der Herr Kaplan  
 und der Bischof, den wir haben,  
 und die E K D,  
 ihr tut nichts mehr weh,  
 auch kein Militär,  
 Seelsorger gibt Gewähr,  
 daß alles bleibt beim Alten.

Folge dieser Einschätzung war, daß in den Kreisen der linksbarthianisch geprägten kirchlichen Bruderschaften das Lutherlied kaum noch oder überhaupt nicht mehr gesungen wurde. Die Skepsis gegenüber dem Lied ist selbst im Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch von 1990 noch zu spüren, wo Joachim Stalmannt bekennt: „Ja, wir haben heute unsere Schwierigkeiten mit der ‚Protestantenhymne‘ ...“.<sup>51</sup> Als Perspektive für Luthers Reformationslied in unserer Zeit will er nur gelten lassen: „Unsere Gemeinden werden dieses Lied ihres Reformators in für sie friedlichen Zeiten nur dann glaubhaft singen, wenn sie es nicht als Glorifizierung ihrer Anfänge, sondern in Solidarität mit den Leidenden und Unterdrückten in aller Welt, Christen und Nichtchristen, singen und im Wissen, daß die eigene Bewährungsprobe einstweilen aussteht. Darum ist die Verlegung im Wochenliedplan auf den Sonntag Invokavit als Sonntag der Versuchungsgeschichte Jesu nur zu begrüßen. Wir werden dem Lied heute am ehesten den geschuldeten Respekt erweisen, indem wir uns ihm gegenüber Zurückhaltung auferlegen.“<sup>52</sup>

Da war sogar das altgediente Mitglied der pfälzischen Kirchlich-Theologischen Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer Alfred H. Kuby (\* 1923) offener und aufgeschlossener, der in der Rückschau bekannte: „Trotzdem meine ich, daß wir dies Lied – wenigstens die ersten drei Strophen – fröhlich singen dürfen (und warum nicht zusammen mit katholischen Schwestern und Brüdern?) zur Bekräftigung der Gewißheit unserer durch Jesus Christus geschehenen ‚Befreiung von den gottlosen Bindungen dieser Welt‘ (Barmer Bekenntnis von 1934). Wenn

<sup>51</sup> Joachim Stalmannt/Johannes Heinrich (Hg.), Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch III/2, Göttingen 1990, 58.

<sup>52</sup> A. a. O., 65 f.

wir Alten bei der 4. Strophe zögern, dann ist es angesichts unseres Versagens während der NS-Zeit. Doch darüber müßte man mündlich diskutieren.“<sup>53</sup>

### 7. *Das Lutherlied im Kabarett*

Wie von Anfang an hat auch in der Gegenwart das Reformationslied Martin Luthers entschiedene Befürworter und entschiedene Gegner, nun aber auch in der eigenen Konfession. Ein neues Phänomen ist allerdings seine Verwendung zu kabarettistischen Zwecken.

Am Reformationstag des denkwürdigen Jahres 1968 begann das Pfarrerkabarett „Die 7 Kirchen (S)Türmer“ im Kieler Stadtteil Elmschenhagen bei der Einweihung des neuen Gemeindehauses als „Die Schelmenhagener Runde“ sein erstes Programm, das den Titel trug: „Mit unsrer Pracht ist nichts getan!“<sup>54</sup> 1978 wechselte das Team nach Lübeck und wählte seinen neuen Namen nach den sieben Türmen der Stadt. Mittlerweile läuft das 8. Programm, aber wie ein Roter Faden taucht immer wieder das Lutherlied darin als der „Türmer-Song“ auf:

Ein feste Burg ist unser Trott.  
Wir gehen mit den Massen.  
Wir wollen gern den lieben Gott  
‘nen guten Mann sein lassen.  
Die Kirche muß sein!  
Doch geh’n wir nicht rein.  
Für Zeiten der Not  
braucht man den lieben Gott.  
Das muß ihm schließlich reichen.

Zu Weihnacht sind die Kirchen voll,  
da gibt’s ‘ne große Sause.  
Damit erfüll’n wir unser Soll,  
dann hab’n wir ein Jahr Pause.  
Auch Konfirmation  
von Tochter und Sohn,  
da gehen wir hin.  
Für die ist’s bar Gewinn.  
Das Fest muß uns doch bleiben!

Später wurde der zweite Vers der Gegenwart angepaßt und hieß:

Zu Weihnacht sind die Kirchen voll,  
da gibt’s ne große Sause.  
Damit erfüll’n wir unser Soll,  
dann hab’n wir ein Jahr Pause.

<sup>53</sup> Alfred H. Kuby, Ein feste Burg ... 1936 im Gespräch, in: BPFKG 66/67 (1999/2000), 501 f., 502.

<sup>54</sup> Schreiben von Reinhard Reetz, Lübeck, vom 8. September 2003 an den Verfasser. Die folgenden Textproben wurden anbei mitgeteilt.

Kripp, Esel und Stroh,  
 das machet uns froh.  
 Für „Brot für die Welt“  
 fünf Euro b'reitgestellt!  
 Das Fest muß uns doch bleiben!

Unter dem Programmtitel „Und wenn die Welt voll Handies wäre!“ nimmt die Gruppe den Einbau von Funkantennen in Kirchtürmen aufs Korn, der zahlreichen Kirchengemeinden bedeutende Einnahmen brachte und bringt:

Die Kirch' nach neuen Geldquellen sucht,  
 Steuern keiner will zahlen.  
 Der Handy-Boom nach Türmen ruft,  
 die Wellen auszustrahlen.  
 Ein Stab im Gehäus'  
 bringt 4000 Mäus'.  
 An Smog keiner denkt,  
 den Heilger Geist ablenkt.  
 Der Zweck heiligt die Mittel.

Ein Handy hat heut jedermann,  
 ohn' das keiner kann leben:  
 Erreichbar sein zu jeder Zeit  
 und ständig Laut zu geben.  
 In Snack-Bar und Schul',  
 beim shopping ganz cool,  
 in Kirche und Klo,  
 das Lülalü macht froh,  
 wenns sein muß, auch beim Schnackseln.

Und wenn die Welt voll Handys wär,  
 die in den Ohren gellen,  
 so lassen wir uns nimmermehr  
 den Kirchenschlaf verprellen.  
 Nehmen sie die Ruh?  
 Besinnung dazu?  
 Wir hören nicht hin,  
 sie haben's kein Gewinn!  
 O! Oropax vobiscum!

Das Kabarett präsentiert sich ab und an mit folgendem Titelsong, gesungen zur Melodie von der Festen Burg:

Wir sind die Türmer mit dem „s“  
 aus Lübeck an der Trave.  
 Wir schaun herab aus lichter Höh  
 auf's Volk der Kirchenschafe.  
 Was drunten passiert,  
 das wird scharf fixiert,  
 dann wird's kommentiert

und mit Humor serviert.  
Ihr müßt es dann verdauen!

Ehrwürdig wirkt der Kirche Bau.  
Doch gibt es zu entdecken  
beim näh'ren Hinschau'n hier und da  
mal hell', mal dunkle Flecken.  
Erst weichen wir ein,  
dann waschen wir rein,  
dann wringen wir aus,  
hängen zum Trocknen auf  
und dreh'n sie durch die Mangel.

Ein feste Burg war uns das Geld,  
wir hab'n uns drauf verlassen.  
Jetzt ist es schlecht um uns bestellt,  
wir schaun in leere Kassen.<sup>55</sup>  
Die Schäfchen in Schar'n,  
die wollen jetzt spar'n  
für Urlaub und Heim  
die Kirchsteuer-Eurolein.  
Was bleibt, woll'n sie noch streichen.

Das Lübecker Kirchenkabarett bringt dabei ganz richtig auf den Punkt, wie in manchen Strukturdebatten der schmerzhaft kirchliche Schrumpfungsprozess zu Lasten der Gemeinden vollzogen wird.

## 8. *Schluß*

Die Feste Burg geht ihren Weg weiter. Noch immer hat Luthers Reformationslied in den evangelischen Gemeinden und den evangelischen Herzen seinen Platz. Man muß nur Gottesdienste in Gemeinden in Österreich oder auf dem Balkan, in Polen oder im Baltikum mitgefeiert haben, um die alle bewegende Kraft dieses Liedes erlebt zu haben. In etlichen der dortigen Gemeinden ist das Lutherlied das gewöhnliche Schlußlied eines jeden Gottesdienstes und hat damit die Stellung, welche lange Zeit „Großer Gott, wir loben dich“ bei den Sonntagsmessen der Katholiken innehatte. Es ist längst nicht mehr nur das Lied des deutschen Protestantismus, sondern liegt in Dutzenden von Übersetzungen vor. Aber auch im deutschen Sprachraum regen diese Verse Martin Luthers immer wieder zu eigenen Versen an.

Der Dichterpfarrer Wilhelm Horkel hat 1996 in seiner Sammlung „Luther zu Ehren“<sup>56</sup> unter dem Titel „Lutherlied“ folgendes Gedicht veröffentlicht:

<sup>55</sup> Ab hier existiert als Variante: Erst nehmen wir Maß, sehn Salpeterfraß, dann bohren wir nach, legen den Schaden brach und suchen nach Sponsoren.

<sup>56</sup> *Wilhelm Horkel, Luther zu Ehren. Erzähl-Gedichte, Vellmar 21996, 17.*

Wenn alles wankt und wird zu Spott,  
was ewig schien geschaffen –  
„Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein' gute Wehr und Waffen!“  
Greift uns der Satan listig an,  
die Christus sind verschworen?  
„Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren.“  
Währt uns zu lang die böse Frist,  
wo die Dämonen walten –  
„Er heißt Jesus Christ,  
das Feld muß er behalten.“

Drängt Angst und Sorge wie ein Meer  
Und wollt uns niederzwingen –  
„so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es sollt uns doch gelingen.“  
Starrt uns der Zeiten Wirrsal an,  
wie solln wir Hoffnung haben?  
„Er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.“  
Und gäben wir alle Güter hin,  
wir, die zum Tode treiben –  
„Laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn.  
Das Reich muß uns doch bleiben!“

Pfarrer Dr. Bernhard H. Bonkhoff, Kirchstraße 3, 66501 Großbundenbach